Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 69 (1975)
Heft: 9

Artikel: Der "verlorene Sohn" und die christliche Erfahrung
Autor: Sieg, Rainer
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142489

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der «verlorene Sohn» und die christliche Erfahrung

Wer sich Freiheiten herausnimmt, der tut etwas, was sich nicht gehört. Jedenfalls benutzen wir immer dann diese Redensart vom «sich Freiheiten herausnehmen», wenn wir etwas Ungehöriges bezeichnen wollen oder etwas Unanständiges. Wir können Leute, die so etwas tun, nicht leiden. Die sollen sich mal etwas schämen!

Der junge Mann, der da von seinem Vater sein Erbteil fordert und damit loszieht, tut doch etwas Ungezogenes. Der Vater lebt schließlich noch! Und was ihm danach passiert, das geschieht ihm eigentlich ganz recht. Da er in Saus und Braus und mit zweifelhaften Leuten sein Geld durchbringt: Es muß ja so enden, wie es endet, daß er bei den Säuen landet. Da gehört einer auch hin, der zuvor — man kann sich das ja schon denken und ausmalen! — mit leichten Mädchen umgeht und so.

Aber so war das alles nicht, so hat es sich nicht abgespielt in der Geschichte, die angeblich von dem verlorenen Sohn handelt. Sein Erbteil zu fordern, war in Palästina damals gang und gäbe. Das Land war zu klein für alle, und so mußten die Jüngeren auswandern und anderswo ihr Glück versuchen. Und genau das tut der jüngere Sohn. Er bekommt einen Teil des erwirtschafteten Gewinns aus dem Bauernhof, wobei der Bauernhof selbst ganz und gar unangetastet bleibt. Und darum geht der junge Mann fort, er verläßt sein Vaterhaus. Unterwegs verzehrt er das Geld, das er mitbekommen hat. Das war ziemlich leichtsinnig. In der Lutherübersetzung freilich heißt es: Er bringt sein Geld um mit Prassen! Und in anderen Übersetzungen klingt es auch etwas anrüchig: Er verjubelte sein Geld! Aber genaugenommen steht davon gar nichts im Urtext, daß der junge Mann auf zweifelhafte Weise sein Geld durchbringt. Allzuviel wird es übrigens auch nicht gewesen sein. Nicht viel mehr als ein gutbemessenes Zehrgeld, ein gutes Reisegeld. Was der junge Mann tut, ist etwas unbedacht und ziemlich leichtsinnig. Er verausgabt sich unterwegs fast ganz, so daß er völlig mittellos dasteht, als etwas Unvorhergesehenes passiert und auch etwas wohl Unvorhersehbares: Eine rabiate Inflation nimmt ihm das letzte. Nun muß er die erstbeste Arbeit annehmen. Allzugut wird es auf dem Arbeitsmarkt nicht ausgesehen haben; es sind nur noch solche Stellen frei, die kein anderer haben will und die miserabel bezahlt werden. Er wird Schweinehirt. Eine unsaubere Arbeit, überdies zu einem Hungerlohn. Ein gescheiterter Versuch also, eine eigene Existenz zu begründen. Gescheitert — aber nicht ehrenrührig. Pech hat der junge Mann

gehabt! Was mißlungen ist, kann ihm jedenfalls nur zum Teil angelastet werden.

Nun fragt man sich: Woher weiß der ältere Bruder, der bei der Rückkehr des Jüngeren scheel blickende, daß der andere sich mit Dirnen abgegeben und das Geld verjubelt hat? Der Ältere hält es dem Vater vor, der andere sei ein liederlicher Bruder Leichtfuß gewesen, ein Saufaus und schlimmeres. Nun kann er aber gar nichts davon wissen, denn er hat den Jüngeren ja noch gar nicht gesehen, soviel aus der Erzählung hervorgeht. Und soweit wissen wir, ist auch nichts Verwerfliches vorgefallen, nichts, dessen man sich schämen müßte. Woher also will der Ältere etwas über das Anrüchige im Leben seines Bruders wissen? Die Phantasie ist es, die ihm dies erzählt! Er weiß offenbar ziemlich genau, was er selbst gemacht hätte, wenn er mit einem Sack voll Geld in die Welt gezogen wäre. Ebendas, meint er zu wissen, hat auch der andere getan — so ein Taugenichts! Eine neidvolle und gehässige Phantasie: Der hat hinter sich, was ich nie gewagt habe! Der hat es einfach getan, was ich immer nur wollte! Meine geheimen und wohlverborgenen Wünsche — er hat sie in die Tat umgesetzt. Das wird schon stimmen; man weiß ja, was passiert, wenn junge Leute zu viel Geld in der Tasche haben und wenn keiner auf sie aufpaßt. Das kann man sich ja leicht ausmalen. Eine neidische, eine mißgünstige Phantasie: So phantasiert die Angst vor dem eigenen Ich. So denkt einer, der nie gewagt hat, er selber zu sein. Sicher, Wünsche hat man schon, aber noch mehr Furcht — Furcht vor dem Ungewissen. Zwar, frei war man nicht, wenn man im Altvertrauten verharrte. Im Gegenteil, man empfindet das alles als Fron und als Sklavendienst; aber man hat doch sein Auskommen. Schön wäre es ja gewesen, sich etwas den Wind um die Nase wehen zu lassen und auf eigene Rechnung das Leben in die Hand zu nehmen. Ganz schön könnte es ja sein, das eigene Ich zu verwirklichen und sein eigener Herr zu sein; aber das alles ist ja viel zu riskant, viel zu gefährlich! Wer weiß, was dabei herauskommt! Und so wird der, der es immerhin versucht hat und der dann allerdings gescheitert ist, mit hämischer Schadenfreude betrachtet. Die ganzen Schwierigkeiten mit den Schweinen und dem Hunger und den folgenden Selbstbezichtigungen hat er sich durch seinen Wagemut ja selbst zuzuschreiben. Geschieht ihm recht! Das hat er nun davon!

Da gab es einmal vor einigen Jahren in Kirche und Gesellschaft einen Aufbruch. Heraus aus den überlieferten Formen in Richtung Neuland! Eine menschlichere Gesellschaft, eine höhere Lebensqualität, Humanisierung, soziale Gerechtigkeit, aktiver Glaube, praktizierte Versöhnung! Wir entsinnen uns alle dieser Reformbegeisterung, Aufbruchstimmung vor ein paar Jahren. Sehr viel davon ist erst einmal stecken geblieben, ist aus den verschiedensten Gründen mißlungen.

Ziemlich viel Pech war dabei und auch eigenes Verschulden .Ganz umgekippt ist nun die Stimmung. Es triumphieren alle, die immer schon alles beim alten lassen wollten. Manchmal ist es geradezu beängstigend, wie sehr die Stimmung sich gewandelt hat. Im Politischen wirkt sich nostalgische Atmosphäre allemal als Freiraum für Reaktionäre aus, denen Freiheit, Selbst- und Mitbestimmung von jeher verdächtig war. Und in der Kirche ist Innerlichkeit wieder Trumpf. Von Kirchenreform spricht kaum noch jemand. Und viele, die vor kurzem noch danach trachteten, den Willen Gottes in der Welt in die Tat umzusetzen, machen heute Meditaionsübungen und kümmern sich um ihre religiöse Seelenbereicherung. Wer politische Nachtgebete veranstaltete, hält nunmehr PsychoBibelkränzchen ab.

Aber offenkundig macht es keine Freude, wenn man schon immer gewußt hat, daß es sich nicht lohnt und wenn man dann recht behält, Über dem älteren Bruder liegt ein schwerer Brodem von trister Freudlosigkeit und Unfröhlichkeit. Händereiben wärmt nicht das Herz. Triumph macht nicht froh, nur schadenfroh. Feste feiern kann er nicht, der Daheimgebliebene. Mitfreuen kann er sich auch nicht, wenn der Gescheiterte gefeiert wird. Und genau das geschieht. Er, der einiges gewagt hat, nämlich das Erwachsenwerden, das Mündigsein gewagt hat und der dabei so sehr Schiffbruch erlitten hat, daß er nun nur noch Tagelöhner bei seinem Vater, nicht mehr anerkannter Sohn sein wollte, er wird gefeiert. Seine Ankunft wird festlich begangen. Der Vater erkennt ihm Recht zu. Der Akt, ins Recht gesetzt zu werden, ist heiterer und fröhlicher als der Zustand des Recht-behalten-habens. Die Tagelöhnersicherheit, die nie etwas riskiert hat, ist mit einemmal wenig im Vergleich. Mit Liebe sich beschenken lassen macht reich und froh und dankbar. Aber eben, sich beschenken lassen. Der dies Gleichnis erzählt, Jesus, ist nicht auch er ein Gescheiterter? Der König in Israel, er landet nicht auf einem Triumphthron, er endet schmählich am Kreuz wie ein Verbrecher. Die Zustände blieben wie sie waren, kein Reich Gottes kam sichtbar und bestrafte die Bösen oder belohnte die Guten. Der Mann, der vergebliche Anstrengungen gemacht hatte, die Welt Gottes näher zu bringen, wird hingerichtet. In seinem Namen bildet sich christliche Gemeinde. Wir berufen uns nicht auf einen, der uns zur Tagelöhnersicherheit ermutigt, nicht auf einen, der triumphierend Recht behalten hat und dabei unfröhlich wird, sondern wir haben einen Herrn, der von Gott ins Recht gesetzt worden ist, der in einem festlichen österlichen Geschehen zum Sohn angenommen wurde. In seiner Nachfolge haben wir die Freiheit, uns Freiheiten herauszunehmen; zum Beispiel die Freiheit, den wagemutigen Schritt zur eigenen Reife zu tun.

Rainer Sieg